

Ein Abend im klingenden Klavier-Museum

Ein Pianist zeigte, wie Schubert und Chopin auf Original-Flügeln ihrer Zeit klingen.

Von Julia Gaß

Dortmund. Ein Klavierabend auf vier Flügeln, von nur einem Pianisten gespielt, ist viel Aufwand, teurer für die Veranstalter und somit selten. Aber für das Publikum hochspannend. Eigentlich wollte der 47-jährige Russe Alexander Melnikov am Donnerstag im Konzerthaus Dortmund sogar auf fünf Flügeln spielen, aber das Bechstein-Instrument für die Skrjabin-Fantasie war im Corona-Risikogebiet Amsterdam stecken geblieben.

Den Skrjabin spielte Melnikov – wie auch drei Sätze aus Strawinskys „Petuschka“ – auf dem modernen Steinway des Konzerthauses. Und das war auch das Instrument, mit dem der Pianist am besten klar kam; bei den drei ande-

ren Klavieren hatte er Schwierigkeiten mit verschluckten Tönen, verrutschten Akkorden und wenig Ausdrucktiefe. Obwohl Melnikov technisch versiert und ein Virtuose ist, war dieser Abend eher wegen des Vergleichs der Flügel klanglich interessant als eine pianistische Offenbarung.

Watte und Brillanz

Schuberts Wanderer-Fantasie spielte Melnikov auf einem Conrad-Graf-Flügel aus dem Jahr 1826. Erstaunlich viel Volumen hatte das kleine Instrument, aber diese Wanderer-Fantasie klang wattig und wenig inspirierend. Die zwölf Etüden op. 10 von Chopin erklangen danach auf einem Pariser Érard-Flügel von 1837. Der hatte mehr Schärfe im Ton, es klang brillanter, aber es fehlte ganz viel Seele im Spiel. Das war dann leider auch bei Liszts „Réminiscences des Don Juan“ auf dem Blüthner-Flügel von 1867 der Fall. Aber dieses Instrument mit dem weichen Klang wünschte sich das Publikum später für die Zugabe, ein langsamer Satz von Brahms.

Die Skrjabin-Fantasie und Strawinskys „Petrouchka“ waren die pianistischen Bravourstücke des Abends: impulsiv, und lebendig gespielt und sehr schön farbig changiert. – Obwohl Melnikov den Strawinsky auch als „Hau den Lukas“-Werk sah.



Alexander Melnikov spielte auf vier Flügeln. FOTO MOLINA